

Die Landesverteidigungspläne Norwegens

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **48=68 (1902)**

Heft 36

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-97754>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XLVIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXVIII. Jahrgang.

Nr. 36.

Basel, 6. September.

1902.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Insertionspreis: Die einspaltige Petitzelle 35 Cts.; Annoncen-Regie: Haasenstein & Vogler.

Inhalt: Die Landesverteidigungspläne Norwegens. — Offiziers-Mangel. — Allud pro alio? — Mitteilungen des k. und k. Kriegs-Archivs. — Eidgenossenschaft: Manöver des IV. Armeekorps. Zu den Herbstmanövern. — Ausland: Frankreich: Alpenjäger-Bataillone. Belgien: Distanzritt Brüssel-Ostende.

Die Landesverteidigungspläne Norwegens.

Die jüngsten Verhandlungen im norwegischen Storting und im schwedischen Reichstage, die Ablehnung des auf die Erklärung der Neutralität abzielenden Antrags im Letzteren, sowie die Erklärung des leitenden Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Schwedens und Norwegens, Lagerheim, dass die Reichsregierung die strengste Neutralität aufrecht zu erhalten und sich von jeder Einmischung in die Streitigkeiten fremder Völker fern zu halten entschlossen sei, lassen einen Blick auf die ungeachtet dieser Erklärung bestehenden Besorgnisse und auf die Rüstungen Norwegens von Interesse erscheinen.

Fast gleichzeitig mit jener Erklärung hat der norwegische Storting 3½ Millionen Kronen für ausserordentliche Landesverteidigungszwecke bewilligt, und zwar handelt es sich dabei um die Ausführung eines vom norwegischen Generalstab ausgearbeiteten Plans für ein neues Küstenbefestigungssystem für den Norden des Landes, namentlich für die an Russland grenzenden Provinzen Finnmarken und Tromsö und deren wichtige Punkte: Narvik (Victoriahavn), Vardoe und Hammerfest, in erster Linie aber um Narvik. Hier schneidet der West-Fjord mit der Ofotenbucht bis zum Victoriahavn fast bis zur schwedischen Grenze tief ins Land hinein und bildet mit dem Tornea-See und der ihm entströmenden Tornea-Elf einen in seinem nördlichen Teile starken und wichtigen Verteidigungsabschnitt gegen eine etwaige Invasion des östlichen Nachbarn, während zugleich eine wichtige Verkehrs-

und Industriebahn, die einzige, die das nördliche Norwegen und Schweden durchquert, von Narvik durch den Eisendistrikt des oberen Torneathales zum Malmetberge, dem Erzberge bei Gellivare und von dort nach Lulea an die Mündung der Lulea-Elf in den bottnischen Meerbusen führt.

Die Besorgnisse Norwegens hinsichtlich seines östlichen Nachbarn bestehen seit langen Jahren und erhielten in neuester Zeit durch die Anlage des russischen Hafens Jekaterinograd oder Alexandrowsk an der benachbarten Murmanküste und die ihr zugrunde liegenden politischen und strategischen Momente, sowie durch die völlige Russifizierung der altschwedischen Provinz Finnland einen neuen Impuls. Das beharrliche Streben Russlands nach Zugängen zu den Weltmeeren, sei es mit der Gewinnung des Hafens Port Arthur und dem Festsetzen in der Bucht von Kojeda auf Korea, sei es mit der maritimen Ausgestaltung Wladiwostocks und seinem Vorgehen in Persien, gelangte in der für Norwegen besonders bedeutsamen Anlage des ihm benachbarten Hafens von Jekaterinograd zum bedrohlichen Ausdruck. Jener Hafen ist infolge der Einwirkung des Golfstromes fast ganz eisfrei und nur einige Tage im Jahre von einer nur fünf Centimeter starken, mit den russischen Eisbrechern leicht frei zu haltenden Eisschicht umgeben. Er liegt jedoch noch etwa 100 deutsche Meilen vom nordatlantischen Ozean entfernt und die maritime Position Russlands im Norden würde eine weit günstigere und stärkere werden, wenn dasselbe mit der Gewinnung der norwegischen Provinzen Finnmarken und namentlich Tromsö in den Besitz ihrer tief einschneidenden,

zum Teil, wie der Ofoten, vortrefflichen Hafengebuchten gelangte, und damit unmittelbar am nordatlantischen Ozean festen Fuss fasste. Der in diesem Falle hier zu stationierende beträchtliche Teil der russischen Flotte würde alsdann von dem Passieren der Ostsee und ihrer fremden maritimen Machtsphären, sowie der Belte und des Sundes befreit sein und die gesamte norwegische Küste und die Hauptstadt Christiania weit mehr bedrohen als demnächst, wo nur einige Panzerkreuzer für den Hafen Jekaterinograd bestimmt sind. Da überdies Russland die Herstellung einer Eisenbahnverbindung zwischen Jekaterinograd und Petersburg plant, so würde die Basierung eines Teiles der russischen Flotte in jenen nördlichen Regionen wesentlich unterstützt werden und Russland dort eine Position gewinnen können, die die norwegischen Küsten beherrscht und selbst die maritime Machtstellung Englands im nordatlantischen Ozean zu mindern geeignet ist. Neigt man doch bereits in manchen Kreisen Englands zu der Annahme, dass in diesen nordischen Regionen das schliessliche Geschick der alten Welt, d. h. der Kampf zwischen Russland und England seine Entscheidung finden werde. Allerdings würde dies dort eine maritime Entwicklung Russlands voraussetzen, die noch auf lange Zeit hinaus ausgeschlossen erscheint; immerhin bilden die Aspirationen Russlands in dieser Richtung, das erst 1808 Finnland und das mittlere Lappland, sowie die Alands-Inseln von Schweden gewann, umsomehr einen Grund zur Beunruhigung für Norwegen, als jenes Hauptbestreben der russischen Politik, zu den Weltmeeren zu gelangen, von ihr mit grössster Beharrlichkeit verfolgt wird. Zwar sind die Expansionsbestrebungen Russlands zurzeit und auf lange hinaus auf den äussersten Osten Asiens, sowie in Zentralasien gegen Afghanistan und England und mit der Gewinnung von Verkehrswegen und Handelsgebieten in Persien auch gegen dieses gerichtet, seine Interessen sind überdies beständig im nahen Orient und auf dem Balkan engagiert und Zar Nikolaus II. ist friedliebend. Allein nichts destoweniger ist man in Norwegen hinsichtlich Russlands besorgt, und schon lange, bevor die Russifizierung Finnlands begann, hielten die Staatsmänner Norwegens die Momente, welche Russland auf den nordatlantischen Ozean hinweisen, scharf im Auge. Schon vor einem Jahrzehnt war die Presse Norwegens voll von Gerüchten und Allarmnachrichten. Es hiess allerdings, dass Norwegen sich nur auf eine akademische Erörterung jener Gefahr beschränke. Dies erwies sich jedoch als unzutreffend. Denn schon seit einer Reihe von Jahren traf die Regierung Norwegens Massregeln und praktische Vorkehrungen, um jener Gefahr zu

begegnen. Ein altes Privilegium befreite seine Bewohner zwischen dem 65. und 71. Breitengrade, und zwar die der Provinzen Nordland und Finnmarken, in Anbetracht der Schwierigkeiten, denen ihr Lebenserwerb unterliegt, und der ausserordentlichen Armut ihres Bodens vom Heeresdienst. Allein schon 1894 forderten beide Provinzen aus eigenem Antriebe die Aufhebung dieses Privilegiums und heute dienen die Männer Finnmarkens und Nordlands genau so wie ihre Kameraden im Süden, und diese beiden einem russischen Angriff besonders ausgesetzten Provinzen bilden, jede von einem höheren Offizier befehligt, heute besondere Militärbezirke. Sie sind mit Exerzierplätzen und Unteroffiziersschulen ausgestattet und ihre wehrfähige Mannschaft wird alljährlich zu Feldmanövern versammelt. Den Truppen eines den Waranger-Fjord oder die Tana- und Muonio-Elf überschreitenden Gegners würde daher heute sofort die wehrfähige Mannschaft der betreffenden Distrikte entgegentreten und sie würden sich, für den Kriegsdienst ausgebildeten, norwegischen Truppenkorps gegenüber befinden, stark genug, um bei einigem Glück das Feld halten zu können. Obgleich diese Organisation ganz neuen Datums ist, so scheint sie jedoch bereits völlig leistungsfähig zu sein. Die Finnländer und die Nordmärker haben sich ihr mit dem grössten Enthusiasmus unterworfen und entwickeln in der Erfüllung ihrer militärischen Pflichten regen Eifer.

Aber auch die Landesgrenze Schwedens Russland gegenüber wurde nicht vernachlässigt, obgleich die Schwierigkeit, die wüsten Strecken des schwedischen Lapplands mit einem Invasionsheer zu passieren, als eins der mannigfachen Hindernisse einer russischen Invasion anerkannt ist. Über den Schutz der Ofotenbahn, der nördlichsten der Welt, wird heute berichtet, dass an allen gefährdeten Punkten dieser Bahn Befestigungen angelegt werden. Ferner sind in Norwegen ausgedehnte Befestigungen am Eingange zum Drontheim-Fjord zum Teil bereits angelegt, zum Teil geplant, und nähern sich an der engen Passage des Adgenes-Fjords, sowie bei Hasselviken und an den Klippen von Bretten bereits rasch der Vollendung. Man nimmt an, dass die nördliche Flottenstation Norwegens, Drontheim, dadurch unannehmbar gemacht werde. Diese Massregeln und andere ähnlicher Art wurden vom Storting allmählich veranlasst. Die innere Politik hatte nichts mit ihnen zu thun. Alle Norweger, mögen sie konservativ oder radikal sein, stimmen hinsichtlich der Landesverteidigung mit einander überein, und es wäre ungerechtfertigt, irgend eine Partei oder deren Führer als gleichgültig gegen diese Sicherung hinzustellen. Die Verdächtigung, dass eine russophile Partei in Norwegen existiere, muss

jedem, der das norwegische Volk kennt, absurd erscheinen. Aufgeklärt, sich selbst regierend und demokratischer Freiheit leidenschaftlich ergeben, giebt es kein Land in der Welt, wo die Methoden russischer Nationalisierung weniger Anklang finden würden, als in Norwegen, selbst wenn das nationale Leben und das Vermögen jedes norwegischen Bürgers nicht von der völligen Ausschliessung eines so furchtbaren Eindringlings wie Russland abhänge. Auch Norwegen wünscht mit allen übrigen Nationen in Frieden und Freundschaft zu leben und streng neutral zu bleiben, wenn sie sich bekämpfen. Es ist sich wohl bewusst, dass die Beschränktheit seiner Hilfsquellen es darauf verweist, nur solche militärische Massnahmen zu treffen, deren Ziel die Verteidigung gegen feindlichen Angriff ist. Diese Massregeln nehmen jedoch seine beständige Aufmerksamkeit in Anspruch und diejenigen, die nicht erkennen, dass Norwegen vor Allem ein sehr freiheitsliebendes Land ist und für seine Unabhängigkeit bis zum letzten Blutstropfen zu kämpfen entschlossen ist, verstehen den Charakter dieses Bergvolkes nicht.

In der Tagespresse wurde wiederholt auf die Absichten Russlands auf den Norden Norwegens und die möglichen Gefahren hingewiesen, die dadurch für England entstehen könnten. Dieser Hinweis fand ein Echo in manchen englischen Blättern, die die Aufmerksamkeit auf die gleichzeitig auftretende Behauptung lenkten, dass das Endziel der Russifizierung Finnlands die leichte Unterwerfung der nördlichen Provinzen der beiden skandinavischen Reiche sei. Die damit eröffnete Perspektive auf das Gelangen Russlands an den offenen nordatlantischen Ozean, sowie auf die Erweiterung und Verstärkung seiner maritimen Machtstellung und wenn auch nicht Bedrohung, so doch Minderung derjenigen Englands erregten hier, wie erwähnt, lebhaftes Interesse. Allerdings würde Russland mit der Gewinnung der Häfen Finnmarkens und Tromsös seine maritime Stellung bis zum nordatlantischen Ozean hin in bedeutsamster Weise erweitern. Aber jene Gebiete Norwegens sind der Verteidigung vermöge ihrer gebirgigen Beschaffenheit und Unwirtlichkeit, sowie ihrer nunmehr organisierten Landesverteidigung so günstig, dass selbst ein numerisch gewaltig überlegener Angreifer dort nur sehr schwer zu reüssieren vermöchte. Ähnliches gilt für den Angriff auf die Nordprovinzen Schwedens.

Im Übrigen unterliegt ein Landangriff Russlands auf Norwegen den grössten Schwierigkeiten und verspricht sehr wenig Aussicht auf Erfolg. Man befürchtet aber in Norwegen, dass ein Angriff infolge der vielseitigen Entwicklung des Landes auf allen Gebieten des kulturellen Lebens

und seines damit verbundenen Aufschwunges, sowie seiner heute verhältnismässig selbständigen Rolle auf der skandinavischen Halbinsel vor einem solchen auf Schweden und zwar zur See gegen die Landeshauptstadt Christiania gerichtet sein könne, und man bewilligte daher schon früher 1 Million Kronen für die Ausgestaltung ihrer Befestigungen. Man war dabei der Ansicht, der Christiania-Fjord sei durch seine Befestigungen des Dröbek-Sundes und andere so gut verteidigt, dass ein Gegner, der die Hauptstadt erobern wolle, südlich derselben auf schwedischem Boden landen müsse, um ihre Seebefestigungen zu umgehen, und begann daher die Flusslinie der Glommen bei Frederickstein, Oerge, Bro und Kongsvinger zu befestigen. Jedoch treten neuerdings die Befestigungen gegenüber der russischen Grenze, namentlich in der exponierten Provinz Tromsö, mehr in den Vordergrund.

In neuester Zeit machen in Finnland Gerüchte von sich reden, denen zufolge der Generalgouverneur von Finnland, Bobrikow, in Kurzem mit dem finnischen Lotsendampfer „Etaköön“ eine Reise nach dem Quarken genannten engsten Teil des bottnischen Meerbusens unternommen wird. Zweck der Reise bilden Untersuchungen über Befestigungsanlagen auf einer der Inseln, die an dieser engsten Stelle zwischen Finnland und Schweden liegen. Inwieweit diese Gerüchte begründet sind, lässt sich natürlich nicht übersehen, aber ihr Auftauchen kann nicht überraschen. Schon längst beschäftigt man sich, wie erwähnt, in Skandinavien mit der Frage, worauf eigentlich die jetzt so betriebene Russifizierung Finnlands und besonders die unlängst erfolgte Auflösung des nationalen finnischen Heeres hinausläuft, und in Schweden wird als Grund angeführt, dass Russland nach leicht zugänglichen Häfen in seinem Westen und Norden auf Kosten Schwedens und Norwegens strebe. So ungereimt erscheint diese Besorgnis nicht, und etwaige Befestigungspläne im bottnischen Meerbusen würden ein logisches Glied der russischen Bestrebungen sein. Die vor 3 Jahren an der Murmanküste gegründete Hafenstadt Alexandrowsk bildet trotz ihres vorzüglichen Hafens jedenfalls doch nur einen schwachen Notbehelf als Kriegshafen; und bis jetzt sind dort noch keinerlei Anstalten zur Einrichtung des Kriegshafens getroffen worden. Nachdem Russland in militärischer Beziehung vollständig Herr in Finnland ist, erhält jedoch der bottnische Meerbusen erhöhte strategische Bedeutung, besonders Quarken, der in der Mitte liegende, engste Teil. Hier marschierte im Winter 1809 eine russische Armee unter Barclay de Tolly über das Eis nach Schweden. Wird hier eine der zwischen Finnland und Schweden liegenden,

Inseln befestigt, so würde dadurch der ganze obere Teil des baltischen Meerbusens abgesperrt und gleichzeitig ein starker Stützpunkt für ein gegen die schwedische Grenze marschierendes Heer geschaffen. Eine andere Brücke zwischen Finnland und Schweden bilden die Åland-Inseln am Eingang zum baltischen Meerbusen, aber hier dürfen auf Grund der Bestimmungen des Pariser Friedens keine Befestigungen angelegt werden. Bei kriegerischen Verwickelungen im Norden Europas würde zweifellos wieder ein Übergang über das Eis des baltischen Meerbusens in Frage kommen, und dass man auch in Schweden mit Winterfeldzügen rechnet, zeigt der Umstand, dass die Schneeschuhübungen im schwedischen Heer jetzt eine bedeutende Rolle spielen.

So ist selbst im nördlichsten, bisher völlig ruhigen politischen Wetterwinkel Europas der Stoff zur Bildung von Gewitterwolken, wenn auch, wie wir hervorheben, vollkommen latent, vorhanden und sind selbst die bis vor Kurzem vom aktiven Heeresdienste befreiten Bewohner der nördlichsten Küsten des Golfstroms genötigt, dem allgemeinen Rüstungsdrange ihren Tribut zu zollen.

Offiziers - Mangel.

In einer unserer früheren, den Cadres-Mangel behandelten Darlegungen haben wir die Ansicht aufgestellt, es sei, um den Offiziersbedarf bei einer Kriegsmobilisierung sicherzustellen, notwendig, dass zum allermindesten pro Infanterie-Regiment ein Major, pro Bataillon ein Hauptmann, pro Kompagnie ein Leutnant über den gesetzlichen Etat hinaus vorhanden wären.

Die Wiederholungskurse nehmen jetzt ihren Anfang. Wir glauben mit der Behauptung nicht zu weit zu gehen, wenn wir sagen, dass wenige Bataillone im Dienst sein werden, bei welchen alle etatsmässigen Offiziersstellen mit eigenen Offizieren besetzt sind; bei einer relativ grossen Zahl Bataillone werden die Lücken ausgefüllt sein durch freiwillig dienstthuende Offiziere anderer Bataillone, die sich augenblicklich nicht auch im Wiederholungskurse befinden — und wo ein solcher Ersatz nicht aufzutreiben war, sind Zugführerstellen unbesetzt.

Vom 11 Bataillone starken Zürcher-Kontingent werden ein Regimentskommandant, ein Bataillonskommandant und 5 Hauptleute (Kompagniekommandanten) den diesjährigen Wiederholungskurs wegen körperlicher Unpässlichkeit nicht mitmachen können und musste für Ersatz für diesen Wiederholungskurs gesorgt werden. Es handelt sich aber hier nicht um plötzliche Erkrankungen, sondern um Leiden, die, wenn sie auch vorübergehende sind und wie wir hoffen, bald vorüber-

gegangen sein werden, doch schon Monate lang vor Beginn des Dienstes zur Erkenntnis brachten, dass die für Erfüllung auch nur des Friedensdienstes erforderliche körperliche Gesundheit nicht vorhanden sein würde, und dass daher Dispensierung vom Wiederholungskurs nachgesucht werden müsse. Die Thatsache, dass ein beträchtlicher Prozentsatz Offiziere — im vorliegenden Falle von 44 Kompagniekommandanten 5 oder 11% — nicht die erforderliche körperliche Diensttauglichkeit besitzen, tritt allemal erst zu Tage, wenn eine Dienstleistung mit der Truppe bevorsteht. In den jeweiligen dazwischen liegenden zwei Jahren braucht kein Offizier darüber nachzudenken, ob sein Gesundheitszustand für die Dienstleistung ausreicht, er braucht im Falle einer längeren Erkrankung keinem Vorgesetzten und keiner militärischen Kontrollbehörde davon Meldung zu machen, damit für einen zeitweisen Ersatz vorgesorgt werde und kein Vorgesetzter und keine Militärbehörde hat das Recht und die Pflicht, sich in der Zwischenzeit zwischen zwei Diensten um die Kriegstüchtigkeit der unterstellten Offiziere zu kümmern. — Allemal erst wenn ein Dienstaufgebot erfolgt oder bevorsteht, stellt sich heraus, wer diensttauglich ist.

Der vorliegende Fall lehrt, dass man für ein Kriegsaufgebot damit wird rechnen müssen, dass ein relativ grosser Prozentsatz Offiziere, besonders in den Chargen der Einheitskommandanten, dem Ruf nicht folgen kann, oder wenn er dem Ruf doch folgt, die Sache kaum durchführen kann. — Es ist erstes Gebot des Begriffes Kriegsbereitschaft, dass man nicht leichtfertig über diese unvermeidliche Erscheinung denkt und nicht versäumt, durch Vorhandensein einer beträchtlichen Zahl überzähliger Offiziere den verhängnisvollen Folgen vorzubeugen.

Einstweilen freilich ist noch gar nicht daran zu denken, für das Vorhandensein überzähliger Hauptleute, Majore etc. vorzusorgen, zuerst muss dafür gesorgt sein, dass die etatsmässigen Stellen alle besetzt sind und dass es nicht fürderhin Monate dauert, bis eine durch den Übertritt in die Landwehr entstandene Vakanz wieder ersetzt ist.

Das zitierte Beispiel aus dem Kontingent des Kantons Zürich sollte aber genügen, um die Augen darüber zu öffnen, wie es in Bezug auf den Cadresbestand mit der Kriegsbereitschaft der Armee beschaffen ist.

Es kann nie genug wiederholt werden, dass jener Teil der Kriegsbereitschaft, der durch Geldausgeben geschaffen werden kann, erst an zweiter Stelle kommt und erst dann Nutzen stiftet, wenn nach anderer Richtung hin mögliche Kriegstüchtigkeit und Kriegsbereitschaft geschaffen sind.